

I0: Wer redet über Klasse?

Lucia:

Mein Name ist Lucia. Ich bin 21 Jahre alt. Ich arbeite bei „Wir sind Klasse!“ als Produktionsassistentin und studiere Gesellschafts- und Wissenschaftskommunikation in Berlin.

Karin Deckner:

Hallo Lucia, ich bin ganz froh, dass Sie Zeit gefunden haben, heute kurz mit uns fürs Forschungsmodul „Access – Fragen des Zugangs“ zu sprechen. Wir kennen uns ja aus der Vorlesung im Bachelor, in der wir auch viel über Klasse gesprochen haben. Und Sie haben mir in diesem Zuge erzählt, dass Sie für ein Podcast-Format arbeiten, das „Wir sind Klasse!“ heißt. Können Sie uns kurz erzählen, wie es zu diesem Podcast kam und worum es da geht?

Lucia:

Also erst mal danke, dass ich hier sein darf heute. Es kam zu diesem Podcast, weil die Erfinderin Yvonne Griesel, die ist auf das Problem, nicht aber das Phänomen gestoßen, dass sich oft Leute in Räumen schämen und unsicher sind und hat sich gefragt, woran das liegt. Und dadurch sind wir auch in Kontakt gekommen und auf die Idee gekommen, dass es einfach daran liegt, dass alle diese Leute ein Klassen-Bezug hatten und Eltern hatten, die nicht Akademikerinnen sind. Und sie wollte das aufklären, weil sie findet, wenn man redet, dann geht die Angst weg und dann schämt man sich nicht mehr, wenn man einfach sagt, woher man kommt und dass man Sachen nicht weiß und dass das auch gar nicht schlimm ist, dass man die nicht weiß, weil man kann sie ja auch immer noch lernen. Und ein anderer Grund dafür ist, dass Nichtakademiker*innen eh sehr wenig sprechen. Also sie kommen sehr wenig in der Öffentlichkeit vor und sie kommen selten zu Wort. Und wenn, dann sprechen sie eigentlich immer nur über ihren Beruf und werden darüber befragt, über Arbeitsmissstände und eigentlich nie über gesellschaftliche Themen und auch Themen, die mit denen sie ja auch irgendwie konfrontiert sind und von denen sie betroffen sind. Und der Podcast soll einfach ihnen Raum geben, darüber zu sprechen. Und wir sprechen über verschiedene Themen. Wir sprechen über Tod, über Erbe, über Zugang, über Musik – viele verschiedene Sachen.

Karin Deckner:

Wow, Danke für die Vorstellung. Das klingt nach einem Projekt, das mich auch total interessiert und auch das Forschungsmodul ja sehr interessiert. Wir haben uns sehr genau damit auch jetzt über das Semester befasst, wie Zugänglichkeit geschaffen werden kann. Und mit Zugänglichkeit meinen wir auch Sichtbarkeit gerade in diesen Klassen-Diskursen. Könnten Sie noch was zu dem Titel sagen? Er heißt „Wir sind Klasse!“.

Lucia:

Genau. Der Titel ist entstanden, ganz kurz bevor das Projekt auf die Welt kam. Eigentlich wollten wir am Anfang, dass Eltern mit ihren Kindern reden und da ein Gespräch über Probleme und Einstellungen und Erziehung zustande kommt. Aber wir haben gemerkt, dass das viel zu persönlich ist. Deswegen haben wir „Wir sind Klasse!“ genommen, weil alle in dem Team haben ein Klassen-Bezug, also die meisten. Und wir wollten sagen, dass „Wir sind Klasse!“, wir machen dieses Projekt und wir sind genauso wie ihr da draußen, die das hört und euch auch davon angesprochen fühlt.

Karin Deckner:

Das finde ich eigentlich besonders schön an dem Titel, weshalb ich auch noch mal nachgefragt hatte, warum sie sich für das „Wir“ entschieden haben. Noch eine andere Frage: Wenn Sie diese

Gespräche führen, wird das Thema Klasse dann eher kritisch diskutiert. Wird mit diesem Klassenbegriff gearbeitet direkt oder ist das eher was, was im Hintergrund mitschwingt?

Lucia:

Also wir haben bis jetzt sehr wenig theoretischen Bezug – eigentlich gar nicht. Es wird nicht wirklich in den Folgen groß etwas erklärt oder thematisiert. Wie sie meinten, schwingt das eher im Hintergrund mit. In einer Folge, da ging es um Informationen, da merkt man das schon eher, dass man die Verbindung zur Klasse sehr stark schlagen kann.

Karin Deckner:

Die Diskussionen um Klasse sind ja auch oft geprägt über ein weiteres Zugangsformat oder Zugangshindernis, nämlich Sprache. Und das finde ich auch spannend, dass eigentlich oft der akademischen Diskurs über Klasse: Diejenigen, die Klassen-Fragen betreffen, auch mit ausschließt oder auch ein Sprachsystem zur Verfügung stellt, das vielleicht auch gar nicht zugänglich ist für – wieder jetzt in Anführungszeichen – die nicht Akademiker*innen und das ist wahrscheinlich auch in so einem Podcast-Format, wenn man über Klasse spricht interessant, wie Klassenzugehörigkeiten formuliert oder wahrgenommen werden. Haben Sie da Erfahrungen mit schon gemacht?

Lucia:

Wir haben im Team selbst öfter mal Erfahrungen damit, weil wir Begriffe anders verwenden. Also wir sagen Sachen wie Akademiker*in oder Nicht-Akademiker*in, um die Leute zu beschreiben. Gleichzeitig fallen aber auch Begriffe wie „einfach normale Leute“ und Akademiker*innen oder Studierende und ich finde „normale Leute“ irgendwie spannend als Begriff für nicht Akademiker*innen, weil nicht Akademiker*innen so eine Norm ausstrahlt, die gar nicht besteht, weil nur ein ganz kleiner Teil der Gesellschaft überhaupt einen akademischen Abschluss hat und Nicht-Akademiker*innen gleichzeitig sagt, dass es überhaupt nicht die Norm ist, dass wir Akademiker*innen sind und sein sollen. Und das merkt man aber auch bei dem Begriff Arbeiter*innen oder Arbeiter*innenklasse. Wir haben in diesem Workshop auch die Frage gestellt, ob sich die Leute als Arbeiter*innen sehen oder zugehörig zur Arbeiter*innenklasse und zum Klassenkampf. Und dann meinten die meisten: Nein, weil sie gar nicht ihren Beruf als ein Sehen von jemandem, der Teil der Arbeiter*innenklasse ist. Und das fand ich total spannend. Diese Selbstzuschreibung.

Karin Deckner:

Ja, das ist total spannend und das ist jetzt auch wieder so ein interessanter Moment, wo man als Akademikerin, da bezeichne ich mich jetzt selbst gerade mit, schon wieder versucht, das theoretisch einzuordnen, anstatt einfach tatsächlich zu hören, was gesagt wird. Aber dass man oder dass ich gerade in meinem Kopf schon wieder versuche zu sagen: Ja, die Theorie beschreibt das auch auf ähnliche Art und Weise, was auf eine Art und Weise ja auch sehr übergreifend ist, weil man dann schon wieder die Klassendiskussion in einen akademischen, theoretischen Kontext verschiebt, der schon wieder eigentlich Zugänge verhindert oder an eine Klassifikationen vorgibt, die eben normativ aus einer wiederum – auch in Anführungszeichen – höheren oder studierteren Klasse etabliert wurde. Das ist ein total spannender Punkt. Eine weitere Frage, die, denke ich, spannend ist, wenn man über diese Zugangsmodalitäten spricht und über Klasse ist ja auch, dass es durchaus diese gelungenen Erzählungen gibt von Bildungsaufsteigern, Bildungsaufsteigerinnen, also Personen, die einen – ich setze das Wort gerne in Anführungszeichen, das muss man sich jetzt im Audio denken – Klassenwechsel vollzogen haben. Haben Sie da eine bestimmte Selektion oder haben Sie das im Fokus, weil Sie besonders mit Aufsteiger*innen sprechen, oder Sie meinten ja vorhin, dass Sie eigentlich eher eine Bandbreite abbilden wollen. Wie gehen Sie da vor? Wie wählen Sie die Teilnehmer*innen für Ihren Podcast aus?

Lucia:

Genau, wie wir die Zusammensetzung der Gesellschaft in unserem Podcast abbilden möchten, haben wir uns auch Gedanken darüber gemacht, wie unser Verhältnis von Akademiker*innen, die aufgestiegen sind, sein soll zu Nicht-Akademiker*innen. Und wir haben uns für ein fifty-fifty Verhältnis entschieden. Also wir laden genauso viele Aufsteiger*innen, wie man sie so schön nennt, ein wie Nichtakademiker*innen, die aber im Verlaufe des Podcasts noch erscheinen werden.

Karin Deckner:

Noch eine andere Frage zu den Teilnehmer*innen – bisher sind es, glaube ich, vor allem zwei Teilnehmer, die ich gehört habe – wurde nach dem Gespräch noch mal darüber reflektiert, über dieses Format und die Möglichkeit eine Bühne oder einen Gesprächsraum gestellt zu bekommen? Gab es da ein Feedback dazu, wie die Mitwirkenden am Podcast das wahrgenommen haben?

Lucia:

Da muss ich noch kurz ausholen, glaube ich, weil wir in Vorbereitung auf das Projekt haben wir einen kleinen Workshop gemacht, wo wir verschiedene Menschen eingeladen haben und mit ihnen Themen erarbeitet haben, die ihnen besonders wichtig sind und die in dem Podcast thematisiert werden. Das bedeutet auch, dass die Menschen, die bis jetzt mit uns geredet haben, schon von Anfang an, an diesem Projekt beteiligt waren. Sie wussten von Anfang an, was das Projekt ist und wie das Ziel ist und waren auch konkret an der Ausarbeitung beteiligt und waren sich dementsprechend auch schon bewusst, dass es so eine Bühne gibt für sie.

Karin Deckner:

Wenn man jetzt so ein Szenario entwerfen würde mit „Wir sind Klasse!“ in 2025, wo wollen Sie damit stehen oder was wollen Sie bis dahin realisiert haben mit dem Projekt? Haben Sie da eine Vision in Ihrem Team zu?

Lucia:

Oh, das ist eine große Frage, weil es kann gut sein, dass es den Podcast gar nicht so lange gibt. Wir haben eine gar nicht so lange Förderung, dass wir da so lange dran arbeiten können, leider. Aber ich glaube, uns ist wichtig, dass sich Leute davon abgeholt fühlen und dass wir einfach im besten Fall Klischees abbauen können und Menschen das Gefühl geben können, dass sie mit ihren Gefühlen nicht alleine sind. Weil Klasse so Scham behaftet ist und man merkt zwar, dass gerade im letzten Jahr da total viel drüber geredet wird und das ist auch sehr gut. Aber ich glaube, dass also das Herzstück vom Projekt, Menschen sprechen zu lassen und die Zuhörenden irgendwie abzuholen und ihnen einfach zu vermitteln, dass das oder ihre eine Plattform zu bieten, ihnen ihre Gefühle einzuordnen.

Karin Deckner:

Was ich bei „Wir sind Klasse!“ auch wahnsinnig charmant find, ist das Logo. Weil wenn wir über Klassen denken – und da kommt man ja immer schnell drauf – man sortiert in Klassen ein, man klassifiziert, man steckt Menschen in Klassen-Schubladen und in ihrem Logo sieht man eine Hand, die aus Schubladen herausgreift. Können Sie uns das noch mal kurz beschreiben oder was zum Logo sagen, wie das vielleicht auch inhaltlich mit dem Podcast in Zusammenhang steht?

Lucia:

Das Logo beschreibt ja das Konzept von unserem Podcast eigentlich recht gut, weil wir die in diese Schublade gerne mal gesteckt werden, die öffnen und sagen: „Schaut mal rein, die sieht eigentlich anders aus, als ihr euch das immer vorstellt und wie davon auch gerne erzählt wird.“ Und deswegen finde ich das Logo auch sehr gelungen.